



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe über die Vertheidigung deutscher Küsten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine populäre Partei aber darf und muß ihr letztes Ziel immer wieder aussprechen, auch wenn es nicht heute und nicht morgen zu verwirklichen ist. Sie braucht sich auch nicht in die große Politik zu mischen, und den Staatsmännern Mittel und Wege vorzuschreiben: sie hat sich einfach an das Pflichtgefühl des deutschen Bürgers zu wenden. Und das ist es, was die geislinger Versammlung wollte, sie war eine Appellation an das deutsche Gewissen der Schwaben. Man wird zugeben, daß eine solche Kundgebung in Schwaben gerade heute nichts weniger als überflüssig war. Zudringlicher als je sind die Einflüsterungen aus Wien, daß die Einigung Deutschlands positiv verboten sei durch den Buchstaben des prager Friedens. Frecher als je wird in unserem Lande die Neutralität in dem Kriege Deutschlands mit Frankreich gepredigt, von derselben Seite, von der man vor drei Jahren zum Krieg gegen Deutsche hegte, die nächtliche Art gegen Deutsche empfahl, und das Verlangen der Neutralität im österreichisch-preussischen Zweikampf als Landesverrath denuncirte. Und schwankend steht die Regierung mitten unter den Parteien, unfähig, sie zu beherrschen, und so das Land in einem Zustande der Ungewißheit und der Zersahrenheit haltend, der im Inneren die besseren Elemente der Bevölkerung ihr entfremdet hält, nach Außen aber fortwährend gerechtes Mißtrauen herausfordert.

7.

Briefe über die Vertheidigung deutscher Küsten.

Der Artikel in Nr. 10 der Grenzboten: Vertheidigung der deutschen Küsten gibt willkommene Veranlassung an die Erfahrungen zu erinnern, welche in neuer Zeit über den Kampf vom Land gegen Schiffe an anderen Orten gemacht worden sind. Das einzige Beispiel für Angriff und Vertheidigung großer Küstenstrecken mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik bietet der letzte Krieg in Amerika, aus dem hier einige Beispiele vorgeführt werden sollen; dieselben werden die in dem früherem Aufsatze aufgestellten Grundsätze erklären und bestätigen.

Am 8. April 1863 versuchte der Unionsadmiral Dupont mit 9 Panzerschiffen — und 5 Schiffen in Reserve außerhalb der Barre — die Einfahrt in die durch Laue, Pfähle, Torpedos, gesperrte Bai von Charleston zu erzwingen. Die Monitors und speciell der „Anook“ kamen bis in die Höhe von Fort Moultrie, wo die Hauptsperungen durch Laue und Netze zum Verwickeln der Schrauben angingen: dann erst begann ein concentrirtes Feuer

der Forts Sumter, Moultrie und Beauregard auf 550—800 Yards, also eine Distanz, die im Vergleich zu der bei den englischen Panzerproben normalen Entfernung von 200 Yards = ca. 300 Schritt sehr bedeutend war, und demnach den Panzerschiffen noch verhältnißmäßig große Sicherheit hätte gewährleisten müssen. Dennoch litten die letzteren enorm, was dem schlechten amerikanischen Panzer (10 einzölligen aufeinander genieteten Platten statt massiver $4\frac{1}{2}$ —5 zölliger Platten) und der unvermeidlich sehr empfindlichen Drehungsmaſchinerie des Ericſonſchen Thurmes zugeſchrieben werden muß, um ſo mehr als nur wenige Geſchütze der Conſöderirten ſehr ſchweres Kaliber hatten und gezogen waren.*) Um 2 Uhr 50 Minuten begann das Feuer, um 4 Uhr 30 Minuten gab Dupont das Signal zum Rückzug: aber kein einziges Schiff war länger als 40 Minuten im Feuer geweſen. Die einzelnen Schiffe hatten folgende Beſchädigungen erlitten: Der Monitor „Knofuk“ war in 30 Minuten, während er ſelbſt nur drei Mal feuern konnte, neunzig Mal getroffen worden auf eine Diſtanz von 550 Yards, und hierdurch waren viele Eiſenplatten abgeriſſen und der Thurm eingedrückt, ſo daß er am folgenden Tage ſank. Der „Nahant“, welcher nur fünfzehn Schuß feuerte, war ſechunddreißig Mal getroffen: ihm war dadurch der Thurm un-drehbar geworden, das Steuerhaus zerſchmettert, und von der Panzerung 76 Pfd. ſchwere Eiſenſtücke abgeriſſen. Der „Poctapſco“, welcher vier Schuß abgab, war ſiebenundvierzig Mal, der „Nantucket“, der drei Mal feuerte, war einundfünzig Mal (davon fünfzehn Mal im Thurm), der „Paſſaic“, der vier Schuß feuerte, fünfundvierzig Mal getroffen, ſodaß auch ſein Thurm ernſtlich beſchädigt war. Keines der Schiffe konnte mehr feuern, da entweder die Geſchützporten der Thürme zerſchlagen und die Platten verſhoben waren, ſodaß die Mündung nicht in die Pforten gebracht werden konnte, oder der Thurm nicht mehr drehbar war, weil die feindlichen Geſchoſſe das Eiſen an der Ränderung des Thurms im Deck verbogen hatten. Man begreift hiernach die geringe Vorliebe für die amerikaniſchen Monitors, welche zu einer Zeit, wo dieſe Reſultate noch nicht bekannt waren, hier ausgedroht wurde. Als ein Erſtling der beginnenden amerikaniſchen Fabrication hatte übrigens auch das einzige Breitſeitenpanzerschiff der Union, die „Ironſides“, die ſpäter im Sturm untergegangen iſt, trotz ihrer $4\frac{1}{2}$ zölligen Platten auf 1000 Yards, durch auſſchlagende ſchwere Geſchoſſe in den Platten bedenkliche Sprünge erhalten. Nach Duponts eigenem Bericht konnten zwar außer den genannten ſechs Panzerschiffen alle übrigen noch feuern: aber in 30 weiteren Minuten

*) Die meiſten waren glatt, wie auch die Rodman-, Parrott- und Dahlgren-Geſchütze der Union, welche letztere auf den Panzer mehr durch Erſchütterung als durch Durchſchlagen wirken ſollen, aber in Shoeburynef beim Vergleichſchießen viel weniger gewirkt haben, als die gezogenen, und außerdem ſehr wenig Trefffähigkeit beſitzen.

wären ihm zufolge auch diese Schiffe ebenso zugerichtet gewesen. Die Einfahrt in die Bai wurde nicht wieder versucht: die Flotte des Admirals Dahlgren unterstützte später nur durch ihr Feuer die Operationen Gilmores gegen die Forts Wagner und Sumter. Man begreift hiernach, wie schwierig selbst für die weit besseren europäischen Panzerschiffe ein Angriff auf unsere Küstenbefestigungen bei Kiel u. s. w. sein würde, namentlich da letztere eine starke Armirung sehr schwerer gezogener Geschütze erhalten. Auch als Admiral Farragut die Forts Morgan und Gaines forcirt hatte, wagte er nicht in die versperrten Zugänge Spanish River Channel und Choctaw Paß in der oberen Bai von Mobile einzudringen — selbst für flachgehende Schiffe erklärte er es trotz aller seiner Tollkühnheit für unmöglich. Auch Admiral Porter erklärt mehrmals, daß das Feuer richtig angelegter Landbatterien bei gesperrtem Fahrwasser selbst mit Panzerschiffen sich nicht passiren läßt. Die 15zölligen Vorderlader des Unionsmonitors „Weehawken“ zwangen, obwol sie, wie die Versuche zu Shoeburyness im Juni d. J. gezeigt haben, den Woolwich-300 Pfünder und dem Krupp-96 Pfünder nicht entfernt gewachsen sind, den Conföderirten Panzerwidder „Arkansas“ nach drei Schüssen auf 300 Yards zum Streichen der Flagge.

Gegen Erd- und Sandwerk zeigte sich die Wirkung der schwersten amerikanischen Geschütze verhältnißmäßig gering. Im Fort Fisher waren die Geschützstände ca. 100 Schritt auseinander und durch breite und hohe Traversen seitlich gedeckt, aber nach oben ungeschützt. Deshalb füllten die in den Traversen crepirenden Geschosse oft die Geschütze mit Sand und begruben unter demselben die Kanoniere, sodaß die Kanonen nicht feuern konnten. Besser war Arkansas-Post, das casemattirte Geschützstände besaß und die Scharten und Wände durch zwei Lagen Eisenbahnschienen verstärkt hatte, wobei die Scharten nach Innen nur groß genug für die Geschüzmündungen waren. Gegen seine elf Geschütze, darunter drei 9- und 10-zöllige, die auf abgesteckte Distanzen feuerten, traten Admiral Porters Panzerboote mit neun 9zölligen und zwei 8zölligen Kanonen in die Schranken auf 1100, 700 und 500 Yards. Wo aber die Größe der Scharten im Fort es erlaubte, feuerte Porter auf 70 Yards hereindampfend mit Kartätschen in die Scharten, sodaß innen alle Kanoniere getödtet wurden: nach dreistündigem Kampf waren alle Geschütze zum Schweigen gebracht, und Landtruppen stürmten das Fort.

Am Schlusse des 4jährigen Krieges reichte Porter dem Marineminister einen Bericht ein, in welchem er die bisherige Befestigung gegenüber den Panzerflotten gänzlich verwirft. Kein amerikanisches Fort könne den combinirten Angriff der Monitors und der „Ironsides“ widerstehen, wenn sie 1 Mile von den Strandgeschützen entfernt 15 gegen 1 Geschütz stehen. Dann sei es nur eine Zeitfrage, daß ein Landangriff das Fort einnehme — auch Fort

Monroe und die Newyorker Forts könnten, trotz oder gerade wegen ihrer hohen Mauern einer englischen Flotte nicht widerstehen. Sand- und Erdwerke seien besser als Mauerwerk, und auch von ersteren dürfte nicht das Hauptwerk, nur die Vorwerke unmittelbar an der See liegen — wie auch in d. Bl. ein Reduit, womöglich hoch gelegen für Stagenfeuer, als hinter den Strandwerken nöthig empfohlen wurde. Hätte Fort Fisher 1 Mile von der See abgelegen, so wäre es nicht genommen worden. Nach Porter sollen die Erdwerke 100 Fuß breite Traversen (Erdaufwürfe zwischen den einzelnen Geschützständen), so wie eine Deckung gegen Verticalfeuer und ein bombenfestes Reduit für die Besatzung haben. Wo es möglich ist, möge man Geschütze in eisernen Drehtürmen auf dem Wall placiren, welche bei einem Landangriff auch das Innere des Forts bestreichen können, ebenso wie Galerien unterhalb der Thürme und ein Centralthurm zur Bestreichung des inneren Raumes bei einem gewaltsamen Angriff viel nützen würden. Die Schwere der Geschütze und die Dicke des Panzers ist ja auch hier nicht beschränkt, wie bei den Panzerschiffen durch die Tragfähigkeit, und deshalb stets diesen überlegen herzustellen.

Indessen kann auch nach Porter's Ansicht selbst bei solcher Anlage der Küstenbefestigungen durch das Feuer der Strandbatterien allein kein Werk dem concentrischen Angriff vieler Panzerschiffe widerstehen, und noch weniger kann ein Werk vorbeifahrende Schiffe in offenem Fahrwasser aufhalten.

Amerikanischen Panzerschiffen und durch Baumwollen- oder gepreßte Heuballen in den Flanken gedeckten Holzschiffen schadet das Feuer mit Bollgeschossen höchstens auf 2000 Schritt. Die Fahrt an die Batterie und von dieser, also im Ganzen 4000 Schritt, kann in vier Minuten bewerkstelligt werden, und in dieser Zeit vermag die Batterie höchstens dreimal auf die passirenden Schiffe zu feuern, wobei ja auch nicht alle Schüsse treffen und selbst die meisten Treffer bei dem schrägen Aufschlagen der Kugeln wenig schaden.

Dagegen können auch Panzerschiffe nicht passiren, wenn sie durch unterseeische Sperrungen und Torpedos gezwungen sind, im wirksamen Feuer von 11—15zölligen Geschützen auch nur 30—40 Minuten zu bleiben. Die Sperrungen mit Seilen und Netzen zum Verwickeln der Schrauben müssen aber nach Porter stets mit Torpedos combinirt werden und ebenso müssen die Landbatterien durch Panzerfahrzeuge secundirt sein, durch Monitors, Panzerwidder oder eiserne schwimmende Batterien, wie ja auch den Conföderirten ihr Panzerschiff „Tennessee“ bei Mobile, ihre „Louisiana“ bei Neworleans gegen die angreifenden Monitors bedeutende Stärke verlieh.

Mit solcher Unterstützung hält Porter die Landbefestigungen für noch stärker und wichtiger, als früher, selbst den Panzerschiffen gegenüber; aber es müssen die Anlagen freilich nicht so gemacht sein, wie z. B. in Swinemünde,

in Cherbourg und in einer guten Zahl von Forts der Union, die trotz zehnfach stärkerer Kanonenzahl in offenen Geschützständen oder auch hinter gemauerten Casematten den Flotten dennoch Erfolge gestatteten wegen schwachen Calibers und schlechter Bedienung in den Landbatterien. So passirten am 28. Januar 1862 bei Vicksburg selbst hölzerne Dampfer, welche durch Woll- und Baumwoll- oder Heuballen- und Kohlen-Prahme in den Flanken geschützt waren. Freilich hätten sie glühenden Kugeln nicht widerstehen können, wenn selbst der im Yazoo-River gebaute Panzerwidder „Arcansas“ durch das Unionspanzerkanonenboot „Essex“ mittelst glühender Kugeln in Brand gesetzt wurde, nachdem sein Panzer zerschossen war. Wie wichtig übrigens auch für Küstenfahrzeuge große Schnelligkeit ist, zeigt die Verlegenheit der Unionskriegsschiffe, die höchstens 11 Knoten machten, gegenüber den 15 Knoten laufenden Blockaderennern. Am 5. August 1864 gelang dem Admiral Farragut die Einfahrt in die Bai von Mobile mit 4 Panzerschiffen und 13 Holzschiffen selbst bei Tage nur darum, weil die Torpedos an jener Stelle durch langes Liegen schlecht geworden und die Schiffswände durch Heuballen und umgewundene Ankerketten geschützt waren. Hierbei wurde der Panzerwidder „Tennessee“ durch die 15 zölligen Geschütze des Unionsmonitors „Manhattan“ lech geschossen. Sonst wurden die Conföderirten-Werke immer heimlich passirt, und Vicksburg und Port Hudson konnten später gar nicht mehr passirt werden, weil durch Anlage von Stagenbatterien, wie wir sie früher vorschlugen, auf den Bluffs, den Uferhöhen, ein feu plongeant auf das Oberdeck der feindlichen Schiffe ermöglicht wurde, und viele Schiffe ganz zerstört wurden. So gelang es, als Farragut am 13. März bei Port Hudson mit dem Flaggenschiff „Hartford“, 25 R., dem „Richmond“, 26 R., dem „Essex“, 7 R., 4 Kanonenbooten zu 4 Geschützen und 10 Mörserbooten (mortar boats) passiren wollte, nur dem Flaggenschiff und dem „Albatros“ durchzukommen, als bei Nacht unter künstlicher Beleuchtung die Conföderirten-Batterien ihr Feuer eröffneten; die anderen Schiffe konnten nicht durchdringen, und dem Panzerkanonenboot „Mauntcity“ wurde sogar der Kessel durchgeschossen, und die Mannschaft durch den ausströmenden Dampf getödtet.

Bei richtigen Vorkehrungen am Lande kann weder eine Passage der Batterien, noch ein Flottenangriff auf dieselben gelingen, wenn nicht gleichzeitig ein Landangriff erfolgt; auch nach Porter muß mit jedem Flottenangriff auf Küstenbefestigungen ein Landangriff combinirt werden.

So sind wir Deutsche, wenn wir die amerikanischen Erfahrungen richtig benützen, wol zu der Annahme berechtigt, daß im Fall eines Krieges auch eine Ueberlegenheit feindlicher Flotten zur See uns den Schutz unserer Küsten nicht unmöglich machen werde.